

Luzern, 17. Februar 2015

Bericht zuhanden der Universitären Lehrkommission

über das von der ULEKO unterstützte Hauptseminar „Schleier und Schleierdebatten“,
eingereicht am 17. Februar 2015 von Dr. Andreas Tunger-Zanetti, Religionswissenschaftliches
Seminar, Tel. 041 229 56 00, andreas.tunger@unilu.ch

Das Projekt konnte plangemäss durchgeführt werden und hat das didaktische Ziel des „Lernens durch Lehren“ erreicht. Auf der finanziellen Seite schliesst das Projekt günstiger ab als budgetiert; es ergaben sich grössere Abweichungen vom Budget, die unten erläutert werden.

Projektverlauf

Das Seminar verlief weitgehend nach Plan: Die 15 Studierenden – zehn Frauen und fünf Männer – waren mit bemerkenswertem Interesse und persönlichem Einsatz dabei. Für einzelne war bei der Wahl dieser Lehrveranstaltung die Aussicht auf das Erlernen von Ausstellungsführungen ebenso wichtig wie das Thema an sich, wie eine Umfrage in der ersten Seminarsitzung ergab. Die Coachings mit dem Museumspädagogen Walti Mathis vom Historischen Museum Luzern fanden gemäss Zeitplan statt, ebenso das Gespräch mit einer jungen Muslimin, die sich am 1. 12. 2014 eine Seminarsitzung lang den inzwischen sehr differenzierten Fragen der Studierenden stellte. Jeder der Studierenden konnte jeweils im Tandem mindestens die verlangten zwei Führungen in der Ausstellung „Schleier & Entschleierung“ abhalten.

Von der Arbeitsdynamik her lassen sich drei Phasen des Seminars unterscheiden: Vorbereitung, Führungen, thematische Vertiefung.

Die Phase der Vorbereitung war im Grunde zu kurz, wie die Beteiligten bald feststellten. Die zeitliche Beschränkung hatte sich durch den Beginn der Ausstellung am 28. Oktober 2014 ergeben. Bis dahin standen also lediglich sieben Seminartermine zur Verfügung, um einerseits den Stoff, der in den Führungen zu vermitteln war, zu durchdringen und ausgewählte Teile im Skript einer Führung zu verdichten, und um andererseits die drei Coachings mit dem Museumspädagogen durchzuführen. Bewältigen liess sich die Situation dadurch, dass der Stoff in und zwischen den Sitzungen in Kleingruppen zu bearbeiten war. Hier verlangte der Dozent von den Studierenden viel zeitlichen Aufwand, hohe Flexibilität und Koordination untereinander, dies auch im Blick auf die Führungen, wo theoretisch jeder Seminarteilnehmer mit jedem anderen ein fähiges Tandem sollte bilden können. Dank dem Einsatz der Studierenden gelang dieser Kraftakt recht gut, wie sich in den Führungen zeigte. Beim nächsten vergleichbaren Projekt würde der Dozent aber versuchen, die Vorbereitungsphase auszudehnen, so dass ein gleicher Grad von Stoffbeherrschung mit langsamerem Tempo

erreicht wird und sich dabei ein stärkeres Gefühl der Sicherheit ausbilden kann. Dies würde zudem erlauben, in die museumspädagogischen Coachings schon weiter ausgearbeitete Elemente des Skripts einzubringen, als es im aktuellen Fall möglich war. Die Coachings mussten diesmal an vielen Punkten vom Stoff her noch improvisieren, waren aber wesentlich für den Mut, sich später vor eine Gruppe unbekannter Personen hinzustellen.

Die grosse Unbekannte bei der Planung der Führungen war die Nachfrage gewesen. Sie erwies sich als unerwartet gross. Zu verdanken war dies wohl dem Umstand, dass eine stattliche Reihe von Organisationen als Mitveranstalter der Ausstellung auftraten, ein reichhaltiges Begleitprogramm organisierten und Werbung machten. All dies führte zahlreiche Personen herbei, die sich vor oder nach einem Anlass Zeit für die Ausstellung und oft auch für die halbstündige Führung nahmen. Einzelne Führungen wurden auch mit Mitarbeitenden der veranstaltenden Organisationen durchgeführt.

Das Projekt profitierte also reichlich von dieser Konstellation und der engen Koordination im Vorfeld und sah sich mit über vierzig Terminen bzw. Anfragen für Führungen konfrontiert. Realisiert wurden letztlich 38 Führungen: 18 Schulklassen (Kantonsschule Alpenquai, Fachmittelschule Luzern, St. Klemens, Institut Rhaetia), 11 geschlossene Gruppen und 9 öffentliche Führungen. Insgesamt führten die Studierenden rund 800 Personen durch die Ausstellung. Die meisten absolvierten mehr als die zwei Führungen, die der Dozent für obligatorisch erklärt hatte, einzelne hielten bis zu sieben Führungen ab. Der Dozent verfolgte einen Grossteil der Führungen aus dem Hintergrund. Die Sicherheit bei der Präsentation wuchs mit jeder Führung, ebenso die Fähigkeit, auf Fragen und Voten der Gruppenteilnehmer einzugehen. Da die Studierenden im Seminarrahmen sich bereits mit dem Profil der zu erwartenden «Normalbürger» beim Thema Schleier befasst hatten, waren viele Fragen und Voten nicht völlig unerwartet. Heikle, polemische, womöglich eskalierende Situationen blieben aus. Vom ausgelegten und an Gruppenleiter und -leiterinnen versandten Fragebogen wurde 16 Mal Gebrauch gemacht; die Sachkenntnis und das Auftreten der Studierenden erhielten durchweg gute bis sehr gute Noten. Auch die mündliche Rückmeldung eines Kantonsschullehrers für Religion und Ethik verdient Erwähnung: «Diese Studierenden sind die beste Werbung für die Universität.»

Wie erhofft brachte der Kontakt mit Schülerinnen, Schülern und Erwachsenen des verschiedensten Hintergrunds – unter ihnen auch Migrantinnen und Migranten – den Studierenden verbreitete Haltungen zum Thema Kopftuch/Schleier unmittelbar nahe. Dadurch waren Bezugspunkte für die vertiefende Phase des Seminars nach Abschluss der Führungen gesetzt.

An der Auswertungsrunde in der letzten Seminarsitzung brachten die Studierenden die oben erwähnten Schwierigkeiten (grosse Arbeitslast, hoher Teamarbeitsaufwand in der ersten Phase) zur Sprache. Einig waren sie sich jedoch auch in der Aussage, das Seminar habe ihnen ausserordentlich viel gebracht. Die Gelegenheit, unter Anleitung und mit guter Vorbereitung eigene Kenntnisse einmal an ein unbekanntes Publikum weiterzugeben, taxierten mehrere Studierende als besonders wertvoll. Der Bericht einer Seminarteilnehmerin im *Unilu Aktuell* (Nr. 50, Februar 2015, S. 13) hat das Experiment nachträglich noch gewürdigt.

Zusammenfassend lässt sich sagen: Der Wert des didaktischen Prinzips „Lernen durch Lehren“ hat sich in der gewählten Form vollauf bestätigt und ruft nach der Wiederholung dieser Art von Seminar. Bei der Durchführung empfiehlt es sich aufgrund der gemachten Erfahrungen, die Stoffmenge nicht zu gross anzusetzen und den Zeitraum zu ihrer Erarbeitung und museumspädagogischen Aufbereitung genügend gross einzuplanen. Idealerweise würde bspw. die Phase der Führungen erst gegen Semesterende beginnen. Zu überlegen wäre auch, einen grossen Teil der Seminarzeit durch den Einbau von Blocktagen in die Anfangsphase zu verlegen.